

Friedhof und Auferstehung

Von Markus Moling

Der griechische Philosoph Epikur schreibt einmal: Im Angesicht des Todes ist der Mensch wie eine Stadt ohne Mauern. Mit dieser Aussage bringt er zum Ausdruck, dass wir dem Tod ausgeliefert sind. Wir wissen, dass wir sterben werden und dass dieses Sterben unaufhaltsam auf uns zukommt. Fehlt eine Perspektive, die über den Tod hinausreicht, dann wird das Faktum der eigenen Sterblichkeit zu einer Anfrage an die Sinnhaftigkeit des Lebens selbst. Denn der Tod kann den Sinn des Lebens radikal in Frage stellen, wenn er als absolutes Ende der menschlichen Existenz betrachtet wird. Ist der Tod dieses Ende, dann erwarten den Menschen nämlich nur mehr „Grab, Dunkel, Fäulnis und Würmer“ mit ihrer entwertenden Kraft (Bloch), dann ist der Tod die „Unmöglichkeit jeder Möglichkeit“ (Derrida). Vor dieser Dramatik flieht der moderne Mensch einerseits, indem er den Tod verdrängt und eine Auseinandersetzung mit ihm verweigert. Er banalisiert den Tod aber auch andererseits, indem er ihn in Film und Fernsehen tausendfach darstellt und inszeniert. Der deutsche Philosoph Bernard Schumacher weist darauf hin, dass der Tod in unserer Gesellschaft entsymbolisiert wurde, und „deswegen wurde er privatisiert und auf die persönliche Ebene reduziert“.¹

Friedhöfe sind öffentliche Orte. Sie erinnern an den Tod und die menschliche Sterblichkeit inmitten der Gesellschaft. Sie sind allen Menschen zugänglich und richten sich gegen eine Kultur des Verdrängens, Privatisierens und gegen jegliche Thanatophobie. Doch für den gläubigen Menschen ist der Friedhof mehr als eine bloße Stätte der Erinnerung und der Auseinandersetzung mit der eigenen Sterblichkeit, er ist ein Ort der Hoffnung und des Lebens. Das wichtigste Zeichen des Friedhofs ist das Kreuz. Es schmückt nicht nur die einzelnen Gräber, sondern findet sich auch an einer zentralen Stelle des Friedhofs.² Das Kreuz erinnert an den Tod Christi, aber es steht auch für die Auferstehung und die Überwindung des Todes selbst. Das christliche Credo bekennt den Glauben an die Auferstehung und das ewige Leben. Dieser Glaube ist in der Verkündigung Jesu selbst verankert.³ Die Botschaft der Auferstehung steht „im Konflikt mit der Erfahrung der harten Wirklichkeit, vor allem der Wirklichkeit des Todes“.⁴ Gerade deshalb wurde diese Botschaft bereits zu urchristlichen Zeiten in Frage gestellt. In Apg 17, 32 lesen wir: „Als sie von der Auferstehung der Toten hörten, spotteten die einen, während die anderen sagten: Darüber wollen wir dich ein andermal hören.“

In der Theologie kennt man im Wesentlichen zwei Modelle, um von der Auferstehung zu sprechen. Das klassische Modell unterscheidet streng zwischen der Unsterblichkeit der Seele einerseits und der Auferstehung des Leibes andererseits. Die klassische Theologie spricht von einer natürlichen Unsterblichkeit der Seele und meint damit, dass die Seele des Menschen von ihrer Natur her, d. h. vom „schöpferischen Willen Gottes her“⁵ unsterblich sei. Im Zeitpunkt des Todes vergeht nicht der ganze Mensch, die Seele überdauert den Tod. Davon unterscheidet die Theologie die Auferstehung des Fleisches, welche in der Wiedervereinigung des Leibes mit der Seele besteht. Mit der Auferstehung des Fleisches meint die Kirche „die Endgültigkeit und Vollendung des ganzen Menschen vor Gott, die ihm das ewige Leben gibt“⁶. Die Qualität dieses Leibes, so lehrt die Kirche, ist in Anlehnung an 1 Kor 15, 42–44 eine völlig andere als jene des irdischen Leibes.⁷

In der modernen Theologie gibt es dagegen Tendenzen, welche die Annahme einer unsterblichen Seele als griechisch-neuplatonisches Erbe ablehnen und deshalb ein anderes Modell bevorzugen. Vertreter dieser Richtung sprechen „von der Auferstehung im Tod“.⁸ Der Zeitpunkt des Todes und jener der Auferstehung fallen zusammen. Diese Sichtweise führt nach Ratzinger allerdings zu einer „Entmaterialisierung (...)“, denn dass der Mensch im Augenblick des Todes nicht körperlich aufersteht, liegt auf der Hand.⁹ Diese Entmaterialisierung widerspricht aber dem eigentlichen Grundanliegen des christlichen Glaubens, dass nämlich die reale Materie am Vollendungsgeschehen teilhat.¹⁰ Darüber hinaus macht allein die Annahme, dass die Verstorbenen nach dem Tod irgendwie weiterexistieren und noch nicht vollendet sind, das Gebet für diesselben sinnvoll.

Die Überzeugung, dass die reale Materie am Vollendungsgeschehen teilhat, hat Konsequenzen für den Umgang des Christen mit dem Leichnam. Dieser Umgang ist durch Ehrfurcht gekennzeichnet. Der Friedhof ist als Gottesacker der Ruheplatz für den menschlichen Leichnam. Dieser Leichnam ist aber nicht einfach ein Abfallprodukt, das man beseitigen kann. Denn als Leib war er im Laufe seines irdischen Lebens Tempel des Heiligen Geistes. „Während alttestamentliche Frömmigkeit den Leichnam für unrein ansah, segnet die Kirche die Erde, die den Leib eines Christen aufzunehmen bestimmt ist, und bringt damit die Überzeugung zum Ausdruck, dass dem Leib, der von Christi Leib und Blut genährt wurde, etwas unaufhebbar Heiliges anhaftet, dass er in den Sakramenten Teilhaber an der Erlösungsordnung geworden ist.“¹¹

So sind unsere Friedhöfe nicht nur Orte der Erinnerung, sondern vor allem auch Ausdruck von gelebtem Glauben an die Auferstehung von den Toten und der Erlösung des gesamten Menschen bis hinein in seine Leiblichkeit. Friedhöfe erinnern uns daran, dass nicht die Realität des Todes das letzte Wort über unser Leben spricht, sondern der lebendige Gott mit seiner Kraft die Ketten des Todes zerbricht und Totes neu zum Leben erweckt. „Ihr ausgetrockneten Gebeine, hört das Wort des Herrn! So spricht Gott, der Herr, zu diesen Gebeinen: Ich selbst bringe Geist in euch, dann werdet ihr lebendig. Ich spanne Sehnen über euch und umgeben euch mit Fleisch; ich überziehe euch mit Haut und bringe Geist in euch, dann werdet ihr lebendig.“ (Ez 37,4–6)

Anschrift:
 Prof. Dr. Markus Moling
 Philosophisch-Theologische
 Hochschule Brixen
 Seminarplatz 4
 I-39042 Brixen Südtirol

Anmerkungen

- 1 Schumacher, Bernard N.: Tod und Unsterblichkeit in der Philosophie der Gegenwart, in: Zur Debatte. Themen der katholischen Akademie in Bayern. 4/2011, 27–29.
- 2 Friedhofsweihe, in: Benediktionale. Studienausgabe für die katholischen Bistümer des deutschen Sprachraums. Freiburg 2004, 185: „Wichtigstes Zeichen des christlichen Glaubens ist das Kreuz, das an einer zentralen Stelle des Friedhofes errichtet wird.“
- 3 Guardini, Romano: Die letzten Dinge. Die christliche Lehre vom Tode, der Läuterung nach dem Tode, Auferstehung, Gericht und Ewigkeit. 6. Auflage, Würzburg 2008, 58.
- 4 Katholischer Erwachsenenkatechismus. Hg. von der deutschen Bischofskonferenz. 4. Auflage, Bonn 1989, 197.
- 5 Greshake, Gisbert / Kremer, Jakob: Ressurrectio mortuorum. Zum theologischen Verständnis der leiblichen Auferstehung. Darmstadt 1986, 228.
- 6 Rahner, Karl: Auferstehung des Fleisches, in: Schriften zur Theologie, Band 2. Einsiedeln 1936, 219.
- 7 Siehe dazu den Kommentar von Thomas von Aquin: Ad Corinthos, L.V, nr. 967: „Circa primum sciendum est quod videmus in una et eadem specie quod una res in via generationis habet diversas qualitates et formas; sicut granum aliam formam et qualitatem habet quando seminatur, aliam quando pullulat, aliam quando iam est in herba. Et ideo ex hac similitudine Apostolus intendit ostendere qualitatem resurgentium.“
- 8 Nocke, Franz Joseph: Eschatologie. 2. Auflage, Düsseldorf 1985, 115.
- 9 Ratzinger, Joseph: Eschatologie und ewiges Leben, in: Gesammelte Schriften, Band 10. Hg. Gerhard Müller. Freiburg 2012, 173.
- 10 Ratzinger, Joseph: Eschatologie und ewiges Leben, in: Gesammelte Schriften, Band 10. Hg. Gerhard Müller. Freiburg 2012, 244: „Denn die These von der Auferstehung im Tod entmaterialisiert die Auferstehung; sie schließt ein, dass die reale Materie nicht am Vollendungsgeschehen teilhat.“
- 11 Ratzinger, Joseph: Leichnam, in: Gesammelte Schriften, Band 10. Hg. Gerhard Müller. Freiburg 2012, 351.